

# Unterhaltungsblatt für die Leser der Preßburger Zeitung.

1 8 1 3.

8.

## Das Sehen.

Die Alten hatten wunderliche Meinungen über das Sehen. Die Platoniker bildeten sich ein, es gehe etwas aus dem Auge heraus, indem man sehe, Pythagoras hingegen glaubte steif und fest, es lösten sich immerfort Theilchen von der Oberfläche der Gegenstände, die man ansehe, und spazierten in das Auge hinein, daher mag wohl die Redensart kommen: „er verschlingt seine Geliebte mit den Augen,“ denn wer sein Mädchen recht lieb hat, der sieht es beständig an, und wer es beständig ansieht, der löst immerfort Theilchen von ihr ab, und wenn er das eine Weile treibt, so ist das arme Mädchen verschlungen, ohne daß er den Mund aufgethan hat. Eine sehr angenehme Idee bleibt es immer für den unglücklichen Liebhaber, daß er wenigstens Theilchen seiner Grausamen mit den Augen schlürfen darf, ohne daß sie es hindern kann. Es erklärt sich aber auch aus dieser Hypothese, (die ich eben deswegen hiermit förmlich adoptire,) die gewöhnliche Unbeständigkeit der Schönen, an der sie so unschuldig sind, wie die neugeborenen Kinder; denn was können sie dafür, daß man sie beständig angafft und ein Jeder sein Theilchen von ihnen nimmt? Am Ende müssen sie ja wohl vielen zugehören. Man sieht ferner, wie es zugeht, daß ein

dem ihnen einst ihre geschwägige Amme erzählte, halten sie entweder für ein Phantom, mit dem man sie nur schrecken wollte, oder denken sorglos, er hole nur die bösen Kinder.

Das große Genie gleicht den Kometen, die wir als eine prächtige, Erscheinung am fernen Horizont bewundern, sie aber niemals in der Nähe unserer Atmosphäre zu sehen wünschen.

Wer nicht liebt, kann nicht aufhören die Schönheiten der Natur zu bewundern, und den Künstler zu preisen, der dieses vollkommene Gemälde voll Harmonie, Glanz und Leben aufgestellt hat; für ein liebendes Herz aber ist die ganze Schöpfung nur der einfache Rahmen zu dem Bilde des Geliebten.

---

### M i s z e l l e n .

Ein geistreiches Frauenzimmer fragte Jemand, was es für einen Unterschied zwischen einer Wanduhr und zwischen einer Dame gäbe? — „Die Wanduhr,“ erwiderte der Gefragte auf der Stelle, „zeigt die Stunden an, bey Ihnen aber, gnädige Frau, vergißt man sie.“

Ein sehr kleiner Mensch hatte einen überaus großen Kopf, und war sehr witzig. Jemand sagte zu ihm: mein Freund! man sieht von dir nichts als den Kopf. „Ja,“ sagte der kleine Mann, „Sie haben ganz recht, ich bin ganz Kopf.“

Die Russen sind große Liebhaber vom Tanzen. An Sonn- und Festtagen sind bey schönem Wetter alle Dörfer mit Tänzern angefüllt. Im Winter, wo es schon um 3. Uhr Nacht wird, tanzt man beim Fackelschein.

# Unterhaltungsblatt für die Leser der Preßburger Zeitung.

1 8 1 3.

8.

## Das Sehen.

Die Alten hatten wunderliche Meinungen über das Sehen. Die Platoniker bildeten sich ein, es gehe etwas aus dem Auge heraus, indem man sehe, Pythagoras hingegen glaubte steif und fest, es lösten sich immerfort Theilchen von der Oberfläche der Gegenstände, die man ansehe, und spazierten in das Auge hinein, daher mag wohl die Redensart kommen: „er verschlingt seine Geliebte mit den Augen,“ denn wer sein Mädchen recht lieb hat, der sieht es beständig an, und wer es beständig ansieht, der löst immerfort Theilchen von ihr ab, und wenn er das eine Weile treibt, so ist das arme Mädchen verschlungen, ohne daß er den Mund aufgethan hat. Eine sehr angenehme Idee bleibt es immer für den unglücklichen Liebhaber, daß er wenigstens Theilchen seiner Grausamen mit den Augen schlürfen darf, ohne daß sie es hindern kann. Es erklärt sich aber auch aus dieser Hypothese, (die ich eben deswegen hiermit förmlich adoptire,) die gewöhnliche Unbeständigkeit der Schönen, an der sie so unschuldig sind, wie die neugeborenen Kinder; denn was können sie dafür, daß man sie beständig angafft und ein Jeder sein Theilchen von ihnen nimmt? Am Ende müssen sie ja wohl vielen zugehören. Man sieht ferner, wie es zugeht, daß ein

fades Herrchen, mit einer tüchtigen Lorgnette vor den Augen, von den Damen sehr oft dem Manne von Verdienst vorgezogen wird, der durch keine Lorgnette guckt und überhaupt wenig gafft. Daran sind die Damen abermals völlig unschuldig, denn der Ausdruck „sie geben den Vorzug“ ist nach obiger Hypothese falsch; sie gehören dem zu, der sie am meisten ansieht, und wenn der Mann von Verdienst die Augen von seinen Pflichten und Büchern nicht oft genug auf sie richtet, so hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn ein Anderer, der weder Pflichten noch Geschäfte hat, ihm das Mädchen vor den Augen wegspeist.

Begreift ihr nun, warum die Schönen sich so gern pugen und so vielen unnützen Flitterstaat um und an sich hängen? — Bloße Nothwehr. Sie wollen dadurch verhindern, daß man sie nicht zu schnell verzehre. Ein nachgeahmter Busen soll bloß dem wahren, der darunter liegt, zum Schilde dienen. Dasselbe galt einst von den sogenannten *culs de Paris*. Die Perrücken wurden bloß erfunden, um das eigne Haar zu schützen. Die Schminke ist ein vortreffliches Mittel zu verhindern, daß die Wangen nicht weg gesehen werden. Wenn aber eine Dame ihrem hartnäckigen Angaffer wohl will, so giebt sie ihm ein Rendezvous im *Négligé*, und das letztere wählt sie bloß deshalb, damit sein Auge Gelegenheit habe, etwas mehr Theilchen von ihr abzusehen.

O! wie fruchtbar ist die Hypothese des guten Pythagoras! Begreift ihr nun, warum der Vornehme den Geringen übersieht? Es geschieht keinesweges aus Hochmuth, er mag nur keine Theilchen von ihm genießen. Begreift ihr nun, warum der Reiche ein

angese  
chen  
berüh  
durch  
ihr fr  
erklär  
Se me  
mehr  
Bald  
in ein  
festem  
der da

Zu  
für di  
macht  
jeden,  
Es gib  
ren, di  
men,  
einer  
dessen  
Nordm  
bildet  
wärme  
daß m  
stunde  
welche  
tersche  
serer S  
Mensch

angesehener Mann ist? Man möchte sich gern Theilchen von ihm verschaffen. Ja wahrhaftig, auch das berühmte Wunder von der Klapperschlange, da sie durch bloßes Anstarren bewirkt, daß kleine Thierchen ihr freywillig in den Rachen spazieren, wird dadurch erklärt. — Doch die Gedanken drängen sich mächtig. Je mehr ich meine aufgewärmte Hypothese ansehe, je mehr Theilchen derselben mache ich mir zu eigen. Bald werde ich sie ganz verschlungen haben, um sie in einem neuen Werke in zwey dicken Bänden — mie festem Blick auf den Beutel meiner Leser — wieder darzubieten.

---

### Die Kunst einzuschlafen.

Für die eingetretenen langen Winternächte und für die schöne Welt zugleich, die sich noch längere macht, ist eine Kunst einzuschlafen erwünscht, ja für jeden, der nur einigermaßen aus- und eingebildet ist. Es gibt jetzt wenige Personen von Stand und Jahren, die, das Glück ihrer höhern Feinde ausgenommen, irgend ein anderes so sehr beneideten, als das einer Haselmaus oder auch eines nordischen Bärts, dessen Nachtschlummer bekanntlich so lange als seine Nordnacht währt, nämlich 5 Monate. Unsere Zeit bildet uns in Kleidern und Sitten immer mehr den wärmern Zonen an und zu, und folglich auch darin, daß man wenig und nur in Morgen- und Mittagsstunden schläft, so daß wir uns von den Negern, welche die Nacht kurzweilig vertanzen, in nichts unterscheiden, als in der Länge unserer Weile und unserer Nacht. Hoch oben wird immer mehr die eigne Menschheit — nicht wie von Alexander aus dem Schla-

se — umgekehrt aus dem Mangel desselben errathen. Gibt es nicht in allen Residenzen Jünglinge von Welt und Geburt, welche (besonders wenn die Gläubiger erwachen,) gern so lange schliefen bis sie stürben, oder auch ihr Vater? Und was hilft manchem jungen Menschen, daß er Franklins Wink, Nachts zum bessern Schläfe die Betten zu wechseln, so gut er weiß befolgt? Aus dem Gegengift wird in die Länge ein Gift.

Kurz, wer jetzt noch am festesten schläft, ist einer und der andere Homer und die zwölf schlafenden Jungfrauen auf dem Komödientettel.

Wenn ich gleichwohl mehrere geistige Mittel einzuschlafen freygeblich anbiete, noch dazu in einem kurzen Aufsatz — nicht in langen dicken Bänden — so sind sie in der That nicht jenen Wüstlingen gegönnt und geschrieben, welche — durch lauter maitres de plaisirs zu esclaves de plaisirs geworden — in der Nacht, in welche sonst die alte Jurisprudenz die Folter verlegte, bloß darum die ihrige ausstehen, weil sie sonst ihre Freuden und Nachtwiolen darin pflückten. Sie mögen wachen und leiden, diese Sabbathschänder des täglichen Sabbath der Natur!

Gibt es hingegen einen Minister, der an einem Volke — oder einen Autor, der an einem Werke arbeitet, und beyde so feurig, daß sie eben so viel Schlaf verlieren als entziehen, — oder irgend einen weiblichen Kopf, der das Nähe- und Fang-Gewebe seiner oder fremder Zukunft gerade mit der Spinne neben seinem Bette in derselben Zeit ausspinnt, nämlich Nachts, und der folglich kein Auge zuthut, — oder gibt es irgend einen andern von Idee zu Idee fort-

getrieb  
her di  
Blatt  
so sey  
pfen n  
fen m  
dem e

schwer  
fährt  
dee,  
wie d  
an de  
gilt g  
te, n  
Schup  
licht i  
Gehir  
gewer  
decke.  
man

in de  
ehen,  
auf di  
che ne  
Festun  
z. B.  
wach  
te leg  
Wette

getriebenen Kopf — z. B. meinen eigenen, den bisher die Gedanken, die Kunst einzuschlafen für dieses Blatt zu bearbeiten, an der Kunst selber hinderte: — so sey allen diesen so geplagten und geschäftigen Köpfen mit Vergnügen der Schatz von Mitteln einzuschlafen mitgetheilt, worunter so manche oft nichts helfen dem einen, doch aber dem andern und den übrigen.

Nicht Einschlafen sondern Wiedereinschlafen ist schwer. Nach dem ersten schlummernden Ermatten fährt der Kompositeur wieder auf und irgend eine Idee, die ihm zufliegt, hält er sich abarbeitend fest, wie der Habicht eine in der Nacht erpachte Taube bis an den Morgen in den Fängen aufbewahrt; dasselbe gilt ganz vom Bücherschreiber, dessen Inneres im Bette, wie Nachts ein Fischmarkt in Seestädten von Schuppen, phosphorescirt und nachglänzt, bis es so licht in ihm wird, daß er alle Gegenstände in seinen Gehirnkammern unterscheiden kann und an seinem Lagerwerke wieder zu schreiben anfängt unter der Bettdecke. Das ist ungemein verdrießlich, besonders wenn man keine Mittel dagegen weiß.

Ich weiß und gebe sie aber; sämmtlich laufen sie in der Kunst zusammen, sich selber Langeweile zu machen, eine Kunst, die bey gedachten logischen Köpfen auf die unlogische Kunst nicht zu denken hinauskömmt.

Wir wollen indeß einen weitem Anlauf zur Sache nehmen. Es wird allgemein von Philosophen und Festungskommandanten angenommen, daß ein Mensch, z. B. eine Schildwache, im Stande sey schläfrig und wach zu bleiben. Ja ein Philosoph kann sich zu Bette legen, Augen und Ohren verschließen und doch die Wette ausbieten und gewinnen, die ganze Nacht zu

erwachen, blos durch ein geistiges Mittel, durch Denken, — folglich setzt diese Willkühr die andere voraus, einzuschlafen, so bald man das Mittel der Wecke nicht anwendet, wie wir Abends ja an ganzen Völkern sehen, wenn sie zu Bette gehen.

Der Schlaf ist, wie ich an andern Orten bewiesen, das stärkende Ausruhen nicht sowohl des ganzen Körpers oder der Muskeln zc. als des Denk-Organ, des Gehirns; daher durch lange Entziehung desselben nichts am Körper erkrankt als das Gehirn, nämlich zum Wahnsinn. Wird es bey dem Thiere durch kein Empfinden, bey dem Menschen durch kein Denken mehr gereizt: so zittert dieses willkührliche Bewegungsorgan endlich aus. Sobald der Mensch sagt: ich will keine einzige Vorstellung, die mir aufstößt, mehr verfolgen, sondern kommen und laufen lassen, was will: so fällt er in Schlaf, nachdem vorher noch einzelne Bilder ohne Band und Reihe, wie aus einer Bilderuhr, vor ihm aufgesprungen: bloße Nachzuckungen des gereizten Denkorgans, denen der Muskelfasern eines getödteten Thieres ähnlich; das Erwachen dagegen beginnt das reizende Organ, wie das Einschlafen der ablassende Geist.

Um zum nahen Einschlafen wieder zu kommen, bekenn' ich indes, daß jenes gewaltsame Abbestellen und Einstellen alles Denkens ohne philosophische Uebung wohl weniger gelingen wird; nur der Philosoph kann sagen: ich will jetzt blos mein Gehirn wachen lassen. Dieses Vermögen nicht zu denken, kann also nicht überall bey der schönen und denkenden Welt vorausgesetzt werden. Die Juden haben unter ihren hundert Danksaugungen an jedem Tage auch eine bey dem

Krähe  
den M  
Jeder  
Grade  
len,  
ber a

Bürge  
ten,  
lobten  
gen de  
der S  
Volkes  
schaft  
Thaler  
sollte  
ser Ka  
Hrn.  
men,  
tausend  
fallen.  
nicht,  
Geogra

Ei  
nen St  
haben,  
se Dien

Krähen des Hahns, worin sie Gott preisen, daß er den Menschen h o h l erschaffen, desgleichen löcherig. Jeder schöne Weltmensch wird bis zu einem gewissen Grade — bis zum Kopfe — in das Dankgebet einfallen, weil er in der That keine Lücke in der Welt lieber auszufüllen sucht als seine eignen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Sonderbare Art die Juden zu beschäzen.

Im Jahre 1765. schrieb P. B. Böttcher, Bürgermeister von Pyris an Friedrich den Zweyten, und erbat sich die Erlaubniß eine Karte vom gelobten Lande mit hebräisch-geschriebenen Benennungen der Orte, mit Anmerkungen und Bezeichnungen der Schlachten und Marsche dieses w a i l a n d ! tapfern Volkes stechen zu lassen, und der gesammten Judenthast in den preussischen Staaren, das Stück zu 2 Thaler folgendergestalt anzubringen. Jeder Hebräer sollte 2 Prozente seines Vermögens auf Abdrücke dieser Karte verwenden müssen. Hierdurch kämen nach Hrn. Böttchers Berechnung 100,000 Thaler zusammen, davon erbat er sich pro studio et labore zehn tausend Thaler, das übrige sollte dem Staate anheim fallen. Friedrich genehmigte aber den Vorschlag nicht, und die Juden entgingen der Gefahr, durch Geographie gebrandschatzt zu werden.

### Die häufige Dienerschaft.

Ein sehr reicher und angesehener Mann fand seinen Stolz darin, eine zahlreiche Menge Diener zu haben, und that sich viel darauf zu Gute, daß diese Diener alle von verschiedenen Nationen, Franzo-

sen, Engländer, Italiener, Deutsche, Türken zc. seyen. Bey großen Gastmahlen die er öfters gab, konnte jeder seiner Gäste darauf rechnen, einen Diener hinter seinem Stuhle zu haben, und der Wirth fand sich höchlich geschmeichelt, wenn man ihn um das Vaterland des Aufwartenden fragte. Bey dieser Prachtliebe aber geizte er sehr mit seinen Weinen, und die Diener hatten sämmtlich Befehl, sich immer zwey bis drey mal erinnern zu lassen, ehe sie einschenkten. Ein munterer Kopf, dem dieß schon lange nicht behagte, bediente sich der Schwachheit des Wirthes um ihm abzuhelpfen. Er ließ sämmtliche Gäste die gewohnte Frage thun, die der Wirth jedesmal freundlich beantwortete, nur Herr A — — so hieß der Spottvogel, war still. Endlich als eine Generalpause in der Unterhaltung entstand, fragte er: Herr von \* \* \*, sagen Sie mir doch, von welcher Nation der Mensch ist, der hinter meinem Stuhle steht. Selbstgefällig erwiderte jener: Das sollten Sie kaum errathen! — Er ist ein Tartar. — O! fiel A — — plötzlich ein, dann seyn Sie doch so gütig ihm auf tartarisch zu sagen, daß er mir zu trinken gäbe; ich habe es schon in fünf verschiedenen Sprachen versucht, aber er scheint es nicht verstanden zu haben.

Beispiele besonderer Eigenheit berühmter Männer.

Tycho de Brahe, der berühmte Astronom des 16ten Jahrhunderts, stürzte zu Boden, wenn ihm ein Hase oder Fuchs zu Gesichte kam.

Der wackere Herzog von Sperron fiel in Ohnmacht, wenn er ein Kaninchen sah.

Ladislaus, König von Pohlen, ergriff die Flucht, sobald er einen Apfel erblickte.

für

M

seyn,   
halb so   
günstig   
brauch   
rometer   
lektrisch   
mere,

M

sagen   
die der   
eigenen   
wenigst   
Mittel   
Etwas

1.)

nämlich   
die M   
so wen   
als 30   
dessen   
te der   
geistige